Telefon: (089) 53 06-424
bayern@merkur.de
Telefax: (089) 53 06-86 54

PFLEGEFALL MIT 55

Der Überlebenskampf einer Familie

In Andi Grimms Leben ist seit vier Jahren nichts mehr, wie es war. Er erlitt bei einer komplizierten Operation sieben Hirninfarkte und wurde zum Pflegefall. Seitdem kämpft seine Familie jeden Tag: mit Rückschlägen, Bürokratie und Existenzangst. Denn die staatlichen Hilfen reichen nicht ansatzweise.

VON KATRIN WOITSCH

Bad Aibling – Vorsichtig bewegt Andi Grimm den Steuerknüppel seines Elektrorollstuhls mit zwei Fingern seiner linken Hand ein paar Millimeter nach vorne. Mit einem leisen Surren fährt der Rollstuhl über die Terrasse der Schön Klinik in Bad Aibling. Das ist noch neu für den 55-Jährigen, er muss erst ein Gefühl für seine neue Hilfe im Alltag bekommen. Der Rollstuhl streift einen Tisch, die Wassergläser darauf wackeln gefährlich. Dann ist er dort angekommen, wo er hin wollte: neben dem Stuhl, auf dem seine Frau Tina sitzt. Sie lächelt. Und er lächelt auch. Diese wenigen Meter waren ein großer Schritt nach vorne. Es ist für Andi Grimm das erste Mal seit vier Jahren, dass er sich ohne Hilfe bewegt. Der elektrische Rollstuhl gibt ihm ein kleines Stück Freiheit zurück. Und ein Stück Würde.

Auf beides muss er seit langer Zeit verzichten. Seit Januar 2014 ist von dem glücklichen, aktiven Leben, das er geführt hat, nichts übrig geblieben.

Bei einem Training für einen Skitour-Wettkampf merkt Grimm, dass er einen extremen Puls hat. Sein Herz rast, setzt immer wieder kurz aus. Die Ärzte diagnostizieren eine Herzmuskelentzündung. „So was heilt in 80 Prozent der Fälle von allein wieder“, sagen sie ihm. Andi Grimm gehört zu den anderen 20 Prozent. An einem Tag im März bricht er plötzlich zusammen. Herzstillstand. Stundenlang wird er immer wieder reanimiert, dann an eine Herz-Lungen-Maschine angeschlossen. Er braucht ein Spenderherz und hat das große Glück, dass schnell eines gefunden wird. Die schwere OP verläuft nicht ohne Komplikationen. Sein Körper nimmt das fremde Herz an, doch Andi Grimm erleidet im Operationssaal sieben Hirninfarkte. Als er aus der Narkose aufwacht, ist er schwer behindert. In seiner Brust schlägt ein Herz, das ihn lange am Leben halten soll. Doch es ist ein Leben, das sich alles andere als lebenswert anfühlt.

Andi Grimm hat alles verlernt. Er ist bei vollem Bewusstsein, kann aber nicht mehr sprechen, atmen oder sich bewegen. „Ich war am Leben, aber irgendwie auch nicht“, sagt er. Das Schlimmste ist es, nicht sprechen zu können. „In mir waren so viel Frust, Angst und Schmerz, so viele Fragen. Und nichts davon konnte nach außen.“ Die Prognosen der Ärzte sind düster, sie machen ihm keine Hoffnungen, dass er sich je wieder bewegen könne. Trotzdem schafft es Andi Grimm irgendwie, seinen Optimismus nicht zu verlieren.

Sein Kampf dauert nun schon vier Jahre. Und nicht nur er kämpft. Auch seine Frau und sein elfjähriger Sohn Max.

Andi Grimm fällt durch ein Raster im System.

Jeder Tag im Leben der Familie steckt voller Herausforderungen und Rückschläge.

Der 55-Jährige fällt mit seinem Schicksal durch ein Raster im System. Vor seiner Erkrankung war er selbstständig, deshalb bekommt er keine Rente. Eingestuft wird er zwar in den höchsten Pflegegrad 5. Das bedeutet 2000 Euro staatliche Unterstützung pro Monat. Doch 2000 Euro reichen nicht ansatzweise, um die Kosten zu decken.

Nach zahlreichen Therapien und Krankenhausaufenthalten hat seine Frau mit viel Glück ein Zimmer in einem Altenheim in Kolbermoor (Kreis Rosenheim) für ihn bekommen. Allein das kostet 4500 Euro monatlich. Sie und ihr Sohn können ihn nun zwar besuchen, aber viel leichter ist die Situation nicht geworden. Denn obwohl sich Andi Grimm mit eisernem Willen Stück für Stück zurück ins Leben kämpft, ist es schwer, den Lebensmut nicht zu verlieren. Ins Altenheim mit 55 – ist das die Endstation? Der Gedanke ist schwer zu ertragen. „Mir war bewusst, dass ich wohl der Einzige sein würde, der aus dem Heim wieder lebend rauskommt – das war deprimierend und motivierend zugleich.“

Schon bald überwiegt die deprimierende Seite. Die Pflegekräfte sind überlastet, an Förderung und Therapie ist nicht zu denken. Andi Grimm liegt den ganzen Tag im Bett. Oder er wird im Rollstuhl in den Aufenthaltsraum geschoben, wo er stundenlang zwischen dementen Menschen sitzt. Im Bett liegen muss er mit einer Urinflasche zwischen den Beinen, weil die Pfleger nicht die Zeit haben, ihn rechtzeitig zu versorgen. Es ist würdelos.

Seite an Seite kämpfen Tina und Andi Grimm dafür, bald wieder als Familie zusammenleben zu können. Seit seiner Herztransplantation ist der 55-Jährige ein Pflegefall. KWO

Ein Bild aus glücklichen Tagen: Andi und Tina Grimm haben gemeinsame Bergtouren geliebt. FOTO: PRIVAT

Während er sich dort durch die Tage kämpft, kämpft seine Frau zu Hause. Sie hat seine Event-Firma übernommen, doch viel Zeit bleibt ihr dafür nicht. Die Tage sind bestimmt von Besuchen bei ihrem Mann und Anrufen bei Kranken- und Rentenversicherung. Jede Maßnahme muss sie erstreiten, überall wird sie weiterverwiesen oder vertröstet. Andi Grimm hätte sogar einen Rechtsanspruch auf einen Platz in einer Einrichtung für Menschen mit Behinderung. Doch dort sind die Wartezeiten lang – und die Kosten noch höher. Er hätte in eine Wohngruppe ziehen können. Für knapp 10 000 Euro im Monat.

„Unser Ziel war immer, dass ich irgendwann wieder nach Hause komme“, sagt Grimm. Aber dafür muss die Doppelhaushälfte, in der sie zur Miete wohnen, komplett umgebaut werden. Schon die fünf Stufen bis zur Haustür sind für Andi Grimm unüberwindbar. Und für diesen Umbau hat die Familie längst kein Geld mehr. Die einmaligen 4000 Euro, die es als Unterstützung gibt, reichen nicht mal dafür, das Bad behindertengerecht umzubauen. Und von den monatlichen 2000 Euro lässt sich die tägliche Pflege nicht finanzieren. „Mehr Unterstützung bekommen wir erst, wenn unsere kompletten Ersparnisse aufgebraucht sind“, erklärt Tina Grimm. Alle Rücklagen, Wertpapiere, Bausparverträge, Lebens- und Rentenversicherungen müssen aufgelöst sein. Teilweise sind sie das schon. „Auch mein Sohn und ich werden dadurch zu Sozialfällen“, sagt Tina Grimm. „Wenn wir erst alles aufgebraucht haben, können wir es nie wieder schaffen, finanziell auf die Beine zu kommen.“

Irgendwie ist es Tina und Andi Grimm trotzdem gelungen, sich ihre Lebensfreude zu bewahren. „Wir haben akzeptiert, dass es unser altes Leben nicht mehr gibt und versuchen, die Zeit gut zu nutzen, die wir miteinander verbringen“, sagt sie. Sie will nicht immer die ganzen Probleme mit den Behörden mitbringen, wenn sie ihren Mann in der Reha-Klinik besucht. „Die Erfolge, die ich mache, helfen uns, nicht aufzugeben“, sagt Andi Grimm. Er sagt, er habe keine Angst, dass ihnen die Kraft ausgeht. Nicht nach den vier Jahren, die schon hinter ihnen liegen. Tina Grimm sagt, sie habe Angst. „Existenzangst.“

Tina Grimm hat Angst. Existenzangst.

Ganz allein ist die Familie mit den vielen Problemen nicht. Andi Grimms Freunde haben einen „Freundeskreis Andi“ gegründet. Sie haben eine Internetseite für ihn entworfen, auf der er selbst seine Geschichte erzählt (www.freundeskreis-andi.de). Und sie sammeln Spenden für seine Familie. Die Unterstützung tut gut – auch mental. Sie hilft Andi Grimm, sich auf sein nächstes Ziel zu konzentrieren: Er will wieder laufen lernen. „Ich war immer ein Sportler“, sagt er. „Und Sportler kämpfen.“

Spendenmöglichkeit

Der „Freundeskreis Andi“ hat ein Spendenkonto eingerichtet, um die Familie zu unterstützen: DE 30 7116 0000 0007 2444 44, Volksbank-Raiffeisenbank Kolbermoor. Bitte als Verwendungszweck unbedingt „Andi“ angeben.

BRAUCHTUMS-KALENDER

14. BIS 20. MAI

NAMENSTAGE

14. Bonifatius
15. Sophia, Isidor von Madrid
16. Johannes Nepomuk
17. Antonia, Walter
18. Burkard, Erich
19. Kuno, Alkuin
20. Elfriede, Bernhardin (Pfingstsonntag)

Johannes von Nepomuk war im 18. Jahrhundert einer der meistverehrten Heiligen. Egid Quirin Asam erbaute ihm zu Ehren in München die bekannte Barockkirche. Johannes wurde um 1350 in Pomuk (Ne-Pomuk) in Böhmen geboren und war der Generalvikar des Prager Erzbischofs. Als es zu einem Streit mit König Wenzel IV. kam, ließ ihn dieser zusammen mit dem Erzbischof verhaften, durch die Stadt schleifen und am 21. März 1393 von der Karlsbrücke in die Moldau werfen. Deshalb wird der Heilige als Patron der Brücken verehrt.

Wo kimmts her?

In Zusammenarbeit mit dem Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e. V.

Bavesen

Wer den Kinderreim von den „Zwetschgenbavesn“ noch im Ohr hat („wo seid's so lang gwesen ...“) der wird sich wohl immer an diese Mehlspeis erinnern – aber über die Herkunft hat man uns damals nichts beigebracht. Also: In Österreich meist als Pavesen oder Pofesen bekannt und somit näher am Ursprung (der ist in Pavia in Italien), hat vielleicht von der Form her Ähnlichkeit mit dem gleichnamigen Kampfschild, am Ende sind's Arme Ritter mit Zwetschgenkompott dazwischen. bk

BRAUCHTUM

Der Mittelpunkt des größten deutschen Wallfahrtsortes Altötting ist das hochverehrte Gnadenbild in der Alten Kapelle, die „Schwarze Madonna“. Die dunkle Farbe versuchte man lange mit der Verrußung durch Kerzen in der Kapelle zu erklären. Das ist aber wissenschaftlich nicht haltbar. Die Altöttinger Madonna steht neben vielen anderen schwarzen Marienbildern, z.B. in Tschenstochau (Polen), Loreto (Italien), Einsiedeln (Schweiz) und Montserrat (Spanien). Wie es zu diesem besonderen Bild kam, darüber besteht bis heute keine eindeutige Erklärung. Möglicherweise reichen seine Wurzeln bis in vorchristliche Zeit zurück, nach Griechenland und Ägypten und so auf antike, heidnische Mythen und Kulte, die auf die Marienverehrung ausgestrahlt haben.

BAUERN- UND WETTERREGELN

Erst Mitte Mai ist der Winter vorbei.
Lacht zu Nepomuk die Sonne, wird der Wein zur Wonne.

Den Brauchtumskalender schreibt für Sie der Volkskundler und Autor **Albert Bichler**

WILLKOMMEN & ABSCHIED

Helene die Dritte

München – Wie die Kleine heißen soll, das haben Julia Pawelczyk-Vetterlein und Mathias Vetterlein schon ganz früh gewusst. Denn die Großmütter beider Elternteile trugen den Namen Helene. „Helene Fischer war, wie viele vermuten, also nicht ausschlaggebend“, sagt die 39-jährige Mutter und lacht. Aus dem Namen machten die beiden aber trotzdem bis zur Geburt ein Geheimnis.

Und die Kleine ließ sich recht lange bitten, bis sie endlich auf der Welt war. Nach einem Blasensprung drei Wochen vor dem errechneten Geburtstermin passierte erst einmal – gar nichts. „Helene und ich waren offenbar noch nicht bereit, uns zu trennen“, sagt die Münchnerin. 56 Stunden vergingen, die werdende Mama ging Kilometer um Kilometer spazieren und im Krankenhaus rechts der Isar stundenlang Treppen hoch und Treppen runter. Doch weder Wehentropf noch Bewegung halfen. Es rührte sich nichts. Am Ende entschieden die Ärzte sich für einen Kaiserschnitt.

Ähnlich gemütlich lässt es Helene auch jetzt angehen. Die Kleine schläft und trinkt sehr viel. Das liegt offenbar in der Familie. Die Mama erzählt: „Bei uns schlafen alle ganz gerne.“ STEFANIE WEGELE

Schlafen und trinken sind im Moment die Lieblingsbeschäftigungen der kleinen Helene. Mutter Julia Pawelczyk-Vetterlein (39) und Mathias Vetterlein (43) genießen die Zeit mit ihrem Sonnenschein sehr. FOTO: MARCUS SCHLAF

Neben Genscher auf dem Balkon

Grafing – Er hat Weltgeschichte geschrieben und war doch ein stets bescheidener Mensch: Die Stadt Grafing (Kreis Ebersberg) trauert um ihren Ehrenbürger Hermann Huber, der mit 88 Jahren gestorben ist.

Huber war Botschafter der Bundesrepublik in Prag, als der Eiserne Vorhang fiel. Gemeinsam mit dem damaligen Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher (FDP) stand er auf dem Balkon der Botschaft, als den DDR-Bürgern im Garten eröffnet wurde, dass sie in den Westen ausreisen können. Zusammen mit seiner Frau Jacqueline hatte er in den Tagen zuvor Tausende von Flüchtlingen auf dem Gelände der Botschaft versorgt. „Sie haben nicht nur zum Wohl von uns Grafingern, sondern Sie haben zum Wohl aller Deutschen und Europäer beigetragen“, hatte Grafings Bürgermeisterin Angelika Obermayr im Februar 2015 gesagt, als sie Hermann Huber zum Ehrenbürger ernannte.

Hermann Huber ist im Alter von 88 Jahren gestorben. FOTO: SRO

Nach seinem Jurastudium hatte sich Huber als einer der Ersten in den harten Aufnahmebedingungen des Auswärtigen Amtes durchgesetzt und die Diplomatenlaufbahn eingeschlagen. Seine Stationen führten ihn über das Saar-Referat nach Zürich, Reykjavík, Rom, den Kongo, Bonn, Prag, Mexiko, Moskau, wieder nach Prag und Madrid.

Huber agierte gerne ruhig, aber umso effektiver im Hintergrund, er war einer der Leisen, die Bescheidenheit als Tugend betrachteten. Huber hat das Wesen eines guten Beamten definiert. Eine Arbeitsteilung, die den Ruhm demjenigen überlässt, der sich gerne vorne hinstellt. Es gehörte zum Selbstverständnis des Diplomaten, sich selbst nicht zu wichtig zu nehmen. So sagte er, dass die wahren Helden beim Fall des Eisernen Vorhangs nicht Diplomaten oder Politiker gewesen seien, sondern die Menschen, die ihre Heimat verlassen hätten, denen die Freiheit mehr bedeutet habe als ein sicherer Arbeitsplatz „und die ihren Kindern ersparen wollten, was sie selbst ertragen mussten. Diesen Menschen gebührt der Respekt“. MICHAEL ACKER